

Titel: Bei Lichte betrachtet
Pfarrer: Sebastian Kühnen
Predigttext: 2. Samuel 12,1–10.13–15a
Datum: 28. August 2022 (11. Sonntag nach Trinitatis)



I Die Verführung der Macht

Liebe Gemeinde,

eine berühmte Geschichte, die Geschichte schrieb. Ein Lehrbeispiel über Jahrhunderte, über Jahrtausende hinweg. Ein Lehrbeispiel, wie leicht, Ämter, Macht und Einfluss verführen und korrumpieren können, wie schnell sich auf den vorderen oder oberen Plätzen der Gesellschaft die Maßstäbe von Gut und Böse, von richtig und falsch verschieben können, und wie schnell sich Maßlosigkeit breit macht und die Gier nach mehr und mehr und immer mehr.

König David galt und gilt in alter Zeit bis heute als die Lichtgestalt der jüdischen Geschichte schlechthin. Er ist der Inbegriff des Gesalbten Gottes. Des Gesalbten Gottes, der seinem Volk Israel zu Größe, zu Einfluss und Bedeutung verholfen hat.

In ihm, in seiner Gestalt und Person vereinen sich, in ihm, in seiner Gestalt und Person konzentrieren sich alle Wünsche, alle Sehnsüchte des Volkes nach einem Leben in Sicherheit und in Frieden.

Der Gesalbte Gottes, der Messias kommt, so der Glaube, so die Zuversicht des Volkes Israel. Der Messias kommt und steht immer wieder neu auf und ein für sein Volk, um endlich, endlich in und trotz aller Not Recht und Gerechtigkeit zu bringen, sie aufzurichten, sie zu verteidigen.

Der Gesalbte Gottes kommt. Er kommt und rettet.

Doch wo viel Licht ist, da fällt bekanntlich auch viel Schatten. Das können wir lernen aus der eben gehörten Geschichte rund um König David und den Propheten Nathan.

Denn offenbar schleicht sich seit alters her bei Menschen, die es nach ganz oben geschafft haben, ganz leicht das Gefühl ein, nicht nur über den Menschen, sondern auch über dem Recht zu stehen.

Auch bei David. Und so fällt Davids entzücktes Auge auf Batseba, die wunderschöne Frau des Hetiters Uria beim Bade. Der Anblick dieser wunderschönen Frau weckt Begehrlichkeiten, weckt Begierde und Lust bei ihm.

Und so nimmt sich König David rücksichts- und bedenkenlos, wonach ihm gelüftet. Alle müssen sich ihm, dem König, beugen. Als Batseba ihm nach jener verwerflichen Nacht mitteilen lässt, dass er sie geschwängert hat, ließ sich der Fehltritt kaum mehr verbergen und geheim halten.

David wurde klar, dass er Grenzen überschritten hatte, die er gegenüber Batseba und Uria hätte niemals überschreiten dürfen, und schon gar nicht im Angesichte Gottes.

Nun versuchte er mit vermeintlich geschickten Schachzügen seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen, gewährte Uria Heimaturlaub, dass er zu seiner Frau gehe und theoretisch als Vater des gezeugten Kindes in Frage käme.

Als Uria sich aber als Soldat pflichtbewusst und ehrenhaft weigert, über Nacht zu seiner Frau zu gehen und sich mit ihr im Bett zu vergnügen, während seine Soldaten im Kampf stehen, erzürnt David, geht zum Äußersten und schließlich über Leichen, stellt Uria bewusst an die Front, damit er sterbe und durch dessen Tod sein unangenehmes Problem getilgt werde.

Doch alle Versuche, das Unrecht, die Übeltat, die Grenzüberschreitung zu verschleiern, zu verstecken, vergessen zu machen, scheiterten.

David verstrickte sich immer tiefer in Schuld.

II Bei Lichte betrachtet

Nathan, der Prophet, ein kluger, weiser und gerechter Mann, schwieg zu diesem Unrecht nicht, und das war gut so. Er beteiligte sich auch nicht an der Vertuschung der Tat noch ließ er sich dafür instrumentalisieren. Er legte jedoch, weise wie er war, den Finger bei David geschickt nur indirekt in die Wunde.

Er erzählte dem König eine Geschichte, über die David sich so empörte, dass er selbst ein harsches Urteil über sich sprach, weil er nicht merkte, dass es eigentlich gerade um ihn selbst ging.

David verurteilte den reichen Gastgeber, der aus Geiz sich des einzigen Tieres seines armen Nachbarn bedient, um seinem Gast ein Mahl zu bereiten. David urteilte damit über sich selbst.

„Du bist der Mann“ bemerkte Nathan schließlich nur kurz und trocken – und David wusste, dass er entlarvt war, nun mit seiner Schuld nackt und bloß dastand, dass sein falsches Spiel nun zu Ende war, dass ihm nichts blieb, als sich zu seiner Schuld zu bekennen, um noch schlimmeres Unheil abzuwenden.

Eine spannende und lehrreiche Geschichte. Bei Lichte betrachtet, liebe Gemeinde, gab es solche Verfehlungen schon immer. Es gab sie nicht nur bei König David. Es gab sie vor ihm und nach ihm. Und es gibt sie noch bis in die Gegenwart hinein.

Erst kürzlich haben wir von einem luxuriösen Dienstwagen mit Massagesitzen gehört und von teuren Häppchen, in der Privatwohnung auf Kosten des Senders der Polizeipräsidentin serviert. Dummerweise meinte letztere, einer privaten Einladung gefolgt zu sein.

Oder vielleicht erinnern Sie sich – ein paar Tage ist es schon her – noch an zwei Verteidigungsminister unseres Landes. Der eine, der sich den Dokortitel käuflich erwarb, um noch besser dazustehen. Der andere, der im Pool auf Mallorca mit seiner Lebensgefährtin für die Boulevardpresse planschte, während seine Soldaten, mit Urlaubssperre belegt, sich auf einen schwierigen Auslandseinsatz in Mazedonien vorbereiteten.

Und nur drei Jahre zuvor führte ein Präsident mit der Praktikantin im Oval Office eine „unangemessene Beziehung.“

III Die Sehnsucht nach Heilung und Gerechtigkeit

„Du bist der Mann,“ sagte der Prophet Nathan nur. Er legte den Finger in die Wunde, gab König David, Lichtgestalt und Übeltäter zugleich, die Gelegenheit, mit seiner Schuld umzugehen, sich zu seinem Fehlverhalten zu bekennen und die Konsequenzen seines frevelhaften Tuns zu tragen.

„Du bist der Mann, du bist die Frau, du bist der Mensch“ sagt Nathan aber auch heute noch – und zwar in unser aller Richtung. Denn mit dieser Geschichte sind letztlich wir alle aufgefordert, uns ehrlich zu machen, um heil zu werden und uns auf den Weg zur Gerechtigkeit zu machen.

Denn leicht ist es, wie der Pharisäer in der Gleichniserzählung Jesu im Lukasevangelium (Lukas 18,9-14) auf das Fehlverhalten anderer, vor allem derer „da oben“ oder derer „da unten“ zu zeigen und Gott zu danken, dass man oder frau nicht zu diesem oder jenem Abschaum gehört – und letztlich damit geflissentlich auszublenden, dass möglicherweise auch wir selbst, jeder und jede von uns, an der einen oder anderen Stelle in unserem Leben schwach wurden oder werden, einer Versuchung erliegen, unsere Stellung ausnutzen, mit zweierlei Maß messen, schuldig werden um des eigenen Vorteils oder eigener Begierden willen, uns selbst milder beurteilen als andere.

So wollen wir uns doch, liebe Gemeinde, lieber am verachteten Zöllner orientieren, wie Jesus uns diesen in seiner Gleichniserzählung vorstellt, und unser eigenes Tun und Leben immer wieder selbstkritisch hinterfragen.

Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Und Jesus schließt mit Blick auf den sich selbst beweihräuchernden Pharisäer und den selbstkritischen Zöllner die Gleichniserzählung ab mit den Worten:

Ich sage euch: Dieser (– der Zöllner –) ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener (– der Pharisäer). Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Amen.